

Laudatio von Herrn Martin-Heinz Ehlert (Biograph von Paula Fürst) anlässlich der feierlichen Namensgebung der „Paula Fürst Schule“ am 17.02.2009

Anrede

Im Jahr 2000 wurde im „Centrum Judaicum“ in Berlin eine Ausstellung gezeigt, die das Leben der Juden in Berlin zwischen 1938 und 1945 dokumentierte. U. a. wurde an die nach dem Pogrom von 1938 von der Gestapo eingesetzten Vertreter der „Reichsvereinigung“, an deren Spitze Leo Baeck stand, mit Kurzbiographien und Bildern erinnert. Mitglied dieses Gremiums war auch Paula Fürst, die als Leiterin der Schulabteilung die Verantwortung für das gesamte jüdische Schulwesen in Deutschland hatte. Doch im Vergleich zu den anderen Persönlichkeiten waren die biographischen Angaben dürftig und teilweise ungenau.

Im Standardwerk des aus dem ehemaligen Breslau stammenden, israelischen Professors Joseph Walk - „Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich“ - wurden zwar vom Autor die großartigen Leistungen von Paula Fürst gewürdigt, über ihr Leben und ihren Werdegang wurde jedoch nichts berichtet.

Das war umso erstaunlicher, weil der Aufbau des jüdischen Schulwesens seit 1933 und insbesondere der Neuaufbau nach dessen Zerschlagung fünf Jahre später zu den eindrucksvollsten Leistungen der jüdischen Selbstverwaltung gehört, woran Paula Fürst entscheidend beteiligt war. Es war für mich unerklärlich, warum die professionelle Historik sich bis dahin nicht mit dieser Persönlichkeit beschäftigt hatte.

Mir ist es gelungen, wenigstens fragmentarisch das Leben dieser bedeutenden Pädagogin nachzuzeichnen und es wäre für Sie sicher interessant und - um das Modewort „spannend“ einmal an der richtigen Stelle zu verwenden – spannend, auf welchen Wegen, durch welche Zufälle und durch welches Glück es möglich war, nach so langer, historisch versäumter Zeit Spuren ihres Lebensweges zu finden. Nur soviel: eine Forschungsquelle waren die Kinder, die Paula Fürst als Lehrerin einer Montessori - Klasse vor 1933 erlebt, andere, die sie als Leiterin der „Theodor-Herzl-Schule“ in Erinnerung hatten. 35 Ehemalige aus aller Welt durfte ich 2006 noch zu einer Ausstellungseröffnung über diese jüdische Schule in Berlin begrüßen. (- wobei ich einfügend darauf hinweisen darf, dass diese Ausstellung ab morgen in der hiesigen Stadtbibliothek gezeigt wird-).

Andere Quellen waren das Montessori – Archiv in Amsterdam

und - ein großer Glücksfall- einige, in London aufgefundene Briefe, die Paula Fürst und Schüler und Schülerinnen der Herzl-Schule 1938/39 an eine nach Großbritannien ausgewanderte Lehrerin geschrieben hatten.

In einem Abriss möchte ich Ihnen jetzt vortragen, was wir über Paula Fürst wissen:

Sie wurde 1894 in Glogau / Schlesien geboren. Die früh verwitwete Mutter übersiedelte 1906 nach Berlin. Die zwölfjährige Paula besuchte hier eine „Höhere Töchterschule“, ein Schulzweig, der zu dieser Zeit für jüdische Mädchen aus dem Bürgertum üblich geworden war. 1908 wurden in Preußen Lyzeen eingerichtet. Ein Abschluss auf diesen Mädchenschulen befähigte für das Lehramt an Mittleren und Höheren Mädchenschulen und galt auch für Volksschulen.

Paula Fürst wählte diesen Weg: 1914 legt sie ihre erste Lehrerinnenprüfung ab, aber ihre Bemühungen, ein Anstellung im Staatsdienst zu finden, schlugen fehl. 1917

begann sie deshalb an der Berliner Universität zu studieren und belegte die Fächer „Geschichte“ und „Französisch“. 1923 beendete sie ihr Studium.

Ein Jahr zuvor hat Paula Fürst wahrscheinlich an der Berliner Universität Vorträge von Maria Montessori gehört, die sie bewogen haben, sich dieser neuen Pädagogik zuzuwenden. Sie absolvierte Ausbildungskurse in Berlin und Rom und besuchte zu Studienzwecken Montessori - Schulen in Holland. Schließlich erwarb sie ein Diplom, das sie zur Führung von Montessori -Heimen und - Schulen berechnete. 1925 war sie in einem Montessori - Kinderhaus in Berlin-Lichtenberg tätig. Ein Jahr später wurde ihr die Leitung der ersten Montessori – Klasse an einer öffentlichen Schule in Berlin Wilmersdorf übertragen. Diese Klasse galt als Versuchs - und Vorzeigemodell, die auch von Maria Montessori besucht wurde.

Neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin, setzte Paula Fürst sich aktiv für die Verbreitung der Montessori - Pädagogik ein. Sie veröffentlichte erste Erfahrungsberichte über ihre Arbeit in der Montessori- Schulklasse und schrieb einen ausführlichen, reich bebilderten Aufsatz über die Montessori- Erziehung. Sie hielt Vorträge z. B. über „Die Disziplin in der Montessori - Schule“ und war auch aktiv im Montessori - Verbandswesen tätig. Sie war zweifellos gegen Ende der Zwanziger Jahre eine der erfahrensten Montessori-Pädagoginnen in Berlin.

1930 legte Paula Fürst ihre zweite Lehrerinnenprüfung ab und damit war wohl ihre berufliche Zukunft vorhersehbar: sie würde als Montessori – Lehrerin arbeiten, vielleicht einmal aufsteigen und eine Montessori – Schule leiten.

Doch das Scheitern der Weimarer Republik und die Umgestaltung des Erziehungswesens im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie 1933 unterbrachen jäh diese berufliche Vision. Die Montessori – Pädagogik wurde als „*Werkzeug der zersetzenden Macht des Individualismus, der die Menschen vereinsamt und für die lebendige Volksgemeinschaft unfähig macht*“ diffamiert und später verboten. Die jüdische Lehrerin Paula Fürst wurde sofort entlassen. Die inzwischen 39jährige stand vor dem Nichts. Hatte sie in diesem antisemitischen Unrechtsstaat überhaupt noch irgendwelche berufliche Perspektiven?

Es ist hier nicht der Ort, um ausführlich über das jüdische Schulwesen zu referieren, doch einige Probleme möchte ich anreißen, um Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, welche außerordentlichen Schwierigkeiten die jüdische Schulverwaltung und die Lehrer und Lehrerinnen durch den politischen Umbruch zu bewältigen hatten. Nirgendwo wirkte sich 1933 der ausbrechende Antisemitismus so unmittelbar und verheerend aus wie an den Schulen. Obwohl es bis 1938 keine staatliche Verordnung gab, die jüdischen Kindern den Besuch öffentlicher Schulen verbot, drängten sie auf Grund des immer unerträglicher werdenden antisemitischen Umfeldes auf die wenigen bestehenden jüdischen Schulen. Diese waren räumlich und personell diesem Ansturm nicht gewachsen. So mussten Gebäude angemietet und provisorische Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden. Es bestand auch ein großer Lehrermangel. Das größte Problem stellten jedoch die Unterrichtsinhalte dar, denn die verschiedenen Gruppen im deutschen Judentum hatten weit auseinander gehende Vorstellungen wie angesichts der politischen Entwicklung , die zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu überblicken war, jüdische Kinder erzogen werden sollten.

Mit all diesen Problemen sah sich auch Paula Fürst konfrontiert, die zur Leiterin der „Theodor-Herzl-Schule“, der einzigen, schon 1922 gegründeten zionistischen Privatschule berufen wurde. Die bisherige Leiterin war nach Palästina ausgewandert war. Diese Schule hatte bis 1933 ein Nischendasein geführt, denn die Zionisten

waren eine Minderheit innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Doch auch auf diese Schule strömten die von den öffentlichen Schulen verdrängten Kinder. Die Schülerzahlen verdreifachten sich und schwollen auf 600 an. 1933/34 musste am Kaiserdamm ein Fabrikgebäude gemietet und umgebaut werden. Die dringendste Aufgabe, die die Leitung der Schule und das anfangs keineswegs homogene Lehrerkollegium zu lösen hatte, war die Integration der vielen neuen Schüler in die bestehenden Klassen und die Pflege der an dieser Schule praktizierten zionistischen Lehrkonzeption. Dank ihres Organisationstalents und ihrer Führungsqualität gelang es Paula Fürst wie ein ehemaliger Lehrer berichtete *“mit Anstrengung und feiner Weisheit jene Atmosphäre zu schaffen, die in der Herzl-Schule herrschte“*.

Beigetragen dazu hat gewiss auch der Umstand, dass nicht nur Paula Fürst, sondern auch ein großer Teil der meist jungen Lehrer aus den so genannten fortschrittlichen *“Reformschulen“* kam und sie ihre pädagogischen Vorstellungen und Konzepte an dieser Schule verwirklichen und entwickeln konnten. Weil die nationalsozialistischen Schulbehörden bis 1938 kaum Einfluss auf die Lehrinhalte und die Lehrmethoden nahmen, konnte sich auf den jüdischen Schulen eine humanistische Schulkultur entfalten, die im eklatanten Gegensatz zu der ideologisch verseuchten Pädagogik stand, die an den öffentlichen Schulen ihren Einzug gehalten hatte. Die Herzl-Schule war dafür ein Paradebeispiel. Wenn man in den von mir gesammelten Erinnerungsberichten der ehemaligen Schüler und Schülerinnen liest, mit welcher Hochachtung sie von Paula Fürst und vielen Lehrern und Lehrerinnen berichten, wie sie dankbar anerkennen, welche ethischen Grundlagen neben dem praktischen Wissen ihnen vermittelt wurden, die ihnen oft Hilfe auf ihrem beschwerlichen Lebensweg in der Fremde waren, dann mischt sich das Erstaunen darüber, dass das in dieser barbarischen Zeit möglich war, mit der Bewunderung für diese jüdischen Pädagogen und Pädagoginnen, die ihren Beruf als Berufung ansahen und hingebungsvoll mit großer Liebe zu den Kindern ihre Aufgaben erfüllten. Vorbild war Paula Fürst, die die Schule bis zu ihrer Schließung durch alle Fährnisse dieser Jahre führte. –

In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde die Theodor- Herzl-Schule teilweise in Brand gesteckt und verwüstet. Ein ehemaliger Schüler schrieb mir: *“ich fuhr am Morgen mit dem Rad zur Schule und wurde mit anderen Kindern zusammen von Frau Fürst empfangen. Sie erzählte uns, was während der Nacht geschehen war und dass wir zu Hause sicherer seien. So verließen wir in kleinen Gruppen die Schule, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Frau Fürst gab uns allen die Hand und die Kleineren umarmte und küsste sie“*.

Paula Fürst stand im Mittelpunkt des Geschehens: Sie beriet sich mit den Eltern, wobei es überwiegend um Auswanderungsfragen ging und es gelang ihr, 3 Gruppen für die Auswanderung nach Palästina zusammenzustellen. Im Januar 1939 schrieb sie an die in London lebende ehemalige Kollegin: *„Wir haben alle schwere Wochen hinter uns und kaum leichtere vor uns“*. Sie berichtete weiter, dass die Herzl-Schule zum 31. März geschlossen wird und dass sie dann ihr eigene Auswanderung vorbereiten wird. Ein paar Monate werde sie aber noch in Deutschland bleiben, um die Leitung der Schulabteilung bei der *“Reichsvereinigung“* zu übernehmen.

Tatsächlich hatte ihr Leo Baeck diese Stellung angeboten, um die Fülle der durch die radikale Veränderung des Schulwesens aufgetretenen schwierigen Fragen durch die erfahrene Pädagogin zu lösen. Wiederum kann ich nicht Einzelheiten ausbreiten, aber Sie können sich sicher vorstellen, dass die nach dem Pogrom einsetzende Fluchtwelle Auswirkungen auf das Schulwesen hatte. Es bedurfte außergewöhnlicher

Anstrengungen, um es neu zu organisieren und ohne Paula Fürst – so schrieb der von mir schon erwähnte israelische Professor Walk – wäre es kaum gelungen.

Bis zum Herbst waren die größten Schwierigkeiten beim Neuaufbau überwunden. Am 1. September 1939 überfielen Hitlers Armeen Polen und entfesselten damit das größte Inferno der Menschheitsgeschichte. Im August hatte Paula Fürst noch einen Kindertransport nach England begleitet, dort Freunde getroffen, die sie beschworen, zu bleiben, sie aber kehrte nach Berlin zurück.

Die Schließung der jüdischen Schulen zum 30. Juni 1942 beendete den Niedergang des jüdischen Schulwesens während der Kriegsjahre, der geprägt war durch die Stigmatisierung mit dem „Gelben Stern“, der Zwangsarbeit der Eltern und den beginnenden Deportationen im Oktober 1941. Paula Fürst hat das Ende nicht mehr erlebt: am 24. Juni 1942 wurde sie zusammen mit etwa 50 anderen Mitgliedern der „Reichvereinigung“

deportiert und in Minsk ermordet. –

Sehr geehrte Damen und Herren,

gestatten Sie mir noch eine persönliche Bemerkung: ich möchte mich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, diese Schule nach Paula Fürst zu benennen und damit die Erinnerung an diese bewundernswerte Frau wach zu halten. Doch diese Namengebung ist auch Verpflichtung: wir wissen aus unserer jüngsten Geschichte, wie problematisch Namengebungen sein können, sie sind abhängig von politischen Strömungen und unterliegen dem sog. Zeitgeist. Wir können nicht in die Zukunft schauen, wissen nicht, ob der Name „Paula Fürst“ jemals auch zur Disposition gestellt wird. Eines könnten wir für diese Zeit aber sagen: es würde sich um eine intolerante, doktrinäre, antisemitische Zeit handeln, die auch unsere Demokratie infrage stellen würde. Sorgen wir in unserem täglichen Verhalten und insbesondere erziehen wir unsere Kinder dafür, dass eine solche Zeit nie wieder eintritt!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.